

Der Steinlärbeiter

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

für die freigewerkschaftlichen Aufgaben der Arbeitnehmer in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Bezugspreis: Vierteljährlich 2,50 Mark. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verbandsstelle des Verbandes finden nicht statt.

Schriftleitung und Versandstelle: Leipzig
Zeiger Straße 30, IV, Aufgang B und C. Ruf 338 19

Anzeigengebühr: Die 8 gespaltene Zeile 1 Mark. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreneinwendung auf Postcheck Leipzig 56 383. Kassierer: E. Geiß, Leipzig C 1, Zeiger Str. 30, IV (Volksbaus). Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluß ist Sonnabends vormittags.

37. Jahrgang

Sonnabend, den 22. April 1933

Nummer 16

„Technik tut not!“

Die Vortragsreihe des Reichsbundes Deutscher Technik für das Jahr 1932/33 steht unter dem Leitwort „Technik tut not!“ Für das Jahr 1931/32 hatte der Bund die Vorträge „Technik für jedermann“ genannt und für das Jahr 1930/31 „Berkehr und Industrie“. Die Vortragsreihe „Berkehr und Industrie“ befaßte sich mit den technischen Aufgaben der Reichsbahn, der Reichspost, der Reichswasserstraßenverwaltung, des Luftverkehrs und wichtiger Gebiete der Privatindustrie. Diese Vorträge wurden von rund 20 000 Zuhörern besucht; sie fanden viel Beifall und einen starken Widerhall in der Presse.

Für das laufende Jahr hat der Reichsbund Deutscher Technik bereits mehrere Vorträge halten lassen. Aus dem Vortrag „Arbeit und Technik“ von Professor Dr.-Ing. Gerstenberger, Braunschweig, seien hier einige Gedanken wiedergegeben, da sie geeignet sind, einer falschen Beurteilung der Technik entgegenzuwirken. Die Technik wird ja heute oft dafür verantwortlich gemacht, daß eine so große Zahl von arbeitsfähigen Menschen zum Nichtstun verurteilt wird. Es wäre aber verkehrt und auch unmöglich, das una blässige Vordringen der Wissenschaft, aufhalten zu wollen. Die schwere Not der Gegenwart hat gesellschaftlich-wirtschaftliche Fehler zur Ursache und nicht technische. Wenn die Maschine zu schnell und teilweise unnötig oft in die volkswirtschaftlichen Arbeitsvorgänge eingegriffen wurde, dann ist daran nicht die Technik schuld, sondern der kapitalistische Gewinntrieb, der vielfach ganz blind machte gegen Fragen der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit, blind auch gegen soziale Pflichten und Aufgaben, die nun doch einmal der Wirtschaftsführer zu erfüllen hat. Technische Verbesserungen bedeuten nach der sogenannten „Kompensations-theorie“ Verbilligung der Erzeugung; der freie Wettbewerb machte zwangsläufig eine Preisenkung daraus, wie sie der Kaufkraft entsprach; mit zunehmender Leistungsfähigkeit der Technik stieg der Verbrauch. Und die Arbeitszeiten wurden kürzer, je mehr Maschinen benutzt wurden. Heute fehlt für den weitgehend beseitigten freien Wettbewerb noch der zeitgemäße Ersatz; und so wirkt sich in den Monopolen fast hemmungslos rohe, gewinnfüchtige Gewalttätigkeit aus. Der Zweck des technischen Fortschritts ist eigentlich nie ganz erreicht worden, heute wird er aber geradezu in das Gegenteil verkehrt. Je mehr sich das Kapital zu Wirtschaftspolen der Gewalt zusammenballt, desto mehr gerät die hohe Wissenschaft der Technik in Gefahr, verkannt und für Sünden verantwortlich gemacht zu werden, die ganz allein beim kapitalistischen Unternehmer- und Spekulantentum liegen.

Der gewaltige Überfluß an Reichtum in wenig Händen hat in Amerika eine überfüllte technische Entwicklung hervorgerufen, die schließlich statt Segen Fluch für das Volk wurde. Und der blinde Unterdrückungs- und Erpressungswahn, dem Deutschland notgedrungen Zugeständnisse machen mußte, zwang uns und gleichzeitig auch die anderen europäischen Staaten, mehr Gewinne aus der wirtschaftlichen Arbeit herauszupressen als früher. Das Kriegsschuldenerglück stand antreibend hinter der Arbeitsmechanisierung. Die Maschine wurde eine neue und furchtbare Waffe in den Händen der Kapitalisten. Sie wurde dazu mißbraucht; die Massen auszubeuten und zu versklaven; aller Moral und aller Vernunft widersprechende Riesensummen von sogenannten Reparationsbeträgen und Zinsverpflichtungen mußten mit Hilfe der Technik herbeigeschafft werden, um die sinnlose Geldanhäufung in wenig Händen noch sinnloser zu gestalten.

Das ist aber ganz und gar nicht der Sinn und das Ziel des technischen Fortschritts. Professor Dr.-Ing. Gerstenberger umriß Wesen und Aufgaben der Technik ungefähr so: Arbeit und Technik sind Begriffe, die eng miteinander verwandt sind. Die Maschine ist dazu berufen, alles, was der Mensch braucht, mit weniger Anstrengung herzustellen als früher nötig war. Die Maschine hat den Menschen aus dem Sklavenleben des zwölfstündigen Arbeitstages herausgeführt. (Der industrielle Arbeitstag betrug in England vor Gründung der Gewerkschaften sogar 15 Stunden für Erwachsene und 12 Stunden für Kinder.) Die Maschine soll einen Arbeitstag von 8, 7 oder 6 Stunden für die Menschen möglich machen. Die Maschine soll gleichzeitig eine Verbesserung der Lebensführung herbeiführen. Denn die Technik ermöglicht es, alles, was der Mensch braucht, in kürzerer Arbeitszeit und mit weniger Anstrengung und dabei doch viel reichlicher und viel besser herzustellen, als es früher möglich war. Die Technik vergrößert die Fruchtbarkeit der Arbeit

ganz gewaltig; sie schafft damit die Möglichkeiten, das menschliche Leben angenehmer und schöner zu gestalten.

Da die Arbeitszeiten nicht rechtzeitig verkürzt worden sind, häuften sich die erzeugten Waren immer mehr an. Betriebe mußten stillgelegt werden. Die Absatzmöglichkeiten wurden mit zunehmender Verminderung der Verdienste, namentlich derjenigen aus Lohn und Gehalt, sehr schlecht. Aber es darf nicht angenommen werden, daß kein Bedarf an Waren aller Art vorhanden ist. Der Warenbedarf ist sogar sehr groß. Er muß auch noch gesteigert werden, was durchaus möglich ist. Gedeckt kann ein großer Bedarf mit den heutigen Hilfsmitteln der Technik jederzeit werden. Die Schwierigkeit liegt bei der heutigen fehlerhaften Verteilungsart der Waren.

Dieses Fehlerhafte sieht Professor Gerstenberger u. a. darin, daß das Warentauschmittel „Geld“ seine Aufgabe nur ungenügend erfüllt. Das Geld, das nur Diener der Wirtschaft sein soll, ist zum Beherrscher der Wirtschaft geworden. Die Wirtschaftsnöte werden sich nicht erfolgreich überwinden lassen, wenn nicht dem Geld die Möglichkeit geschaffen wird, seine Aufgabe besser erfüllen zu können, als es jetzt geschieht. Die Einkommen der Massen müssen besser werden und damit ihre Lebenshaltungsmöglichkeiten. Und das Geld muß schneller umlaufen. Wenn das geschieht, entfällt Arbeit für alle. Diese Arbeit wird aber leichter und weniger gesundheitszerstörend sein, als sie früher war und so ertragreich, wie es sich die Gegenwart kaum vorstellen kann. Auf die Höhe des Arbeitsertrages kommt aber alles an, wenn der Mensch seine Lebenshaltung verbessern, wenn er kulturell aufwärts steigen will. Die Maschine ist dazu berufen, den Arbeitsertrag gewaltig zu vergrößern. Die Aufgabe der Technik ist es, Wohlstand, Glück und Zufriedenheit zu schaffen. Diese Aufgabe kann erfüllt werden, wenn die wirtschaftlichen Privatinteressen dem allgemeinen Wohl untergeordnet werden. Dies zu erreichen, ist allerdings ein schwerer Kampf, die Weltwirtschaftsvölker nur gemeinsam lösen können. Es werden starke Eingriffe des Staates in die Privatwirtschaft nötig sein.

Was hier ein Lehrer der technischen Wissenschaft sagt, ist gegenwärtig für alle Volksschichten sehr bedeutungsvoll; denn es besteht die Gefahr, daß Sinn und Wesen des wissenschaftlichen Fortschritts und Fortschreitens von vielen falsch gedeutet wird, weil die Maschine in großem Umfange

Der Asphaltkrieg in Berlin

Wir berichteten kürzlich über das Ergebnis eines Prozesses, den ein Autofahrer wegen des gefährlichen Rutschasphaltes gegen die Stadt Berlin angetrengt hatte und der mit der Verurteilung der Stadt zu Schadenersatz endete. Das Beispiel hat Schule gemacht. Ein Landwirt klagte wegen des Rutschasphaltes ebenfalls gegen die Stadt Berlin. In diesem Falle wurde der Kläger jedoch mit seiner Klage abgewiesen und ihm die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Die Urteilsbegründung läßt erkennen, daß es sich bei diesem Urteil um einen Einzelfall handelt, der nicht als Maßstab genommen werden kann. Es wird gesagt, daß in diesem einzelnen Fall der Stadt kein Verschulden und keine Nachlässigkeit vorgeworfen werden könne. Es handele sich bei der Unfallstraße um eine ganz ruhige Wohnstraße. Man könne nicht verlangen, daß auch diese Art von Straßen von der Stadt bei einsetzendem Regen mit Sand gestreut werden müßte, auch nicht, daß in dieser schweren wirtschaftlichen Notzeit alle Berliner Asphaltstraßen aufgerauht oder neu gepflastert würden.

Wenn man zwischen den Zeilen dieses Urteils liest, wird man das früher schon mitgeteilte Urteil bestätigt finden, wonach die Stadt Berlin in den Hauptstraßen für verkehrssichere Straßen festigung und für einen verkehrssicheren Zustand der Straßen zu sorgen hat und das fortlaufend auch alle anderen sogenannten „Rutschasphaltstraßen“ mit and.rem Pflaster zu versehen sind.

Auch die „Berliner Börsen-Zeitung“ b. schäftigte sich kürzlich mit der Frage des Rutschasphaltes. Dort wurde ein Weg vorgeschlagen, der — wenn sich seine technische Durchführbarkeit bewiesen haben sollte, wie behauptet wird — eine Zukunft haben dürfte, nämlich der Zusatz von feinkörnigem Koks zum Stampfasphalt. Es heißt in der Veröffentlichung dann wörtlich: „Wegen der Kosten kann man natürlich nicht alle Asphaltstraßen nach diesem Verfahren rauh machen (nämlich die Asphaltdecke aufzunehmen, den Asphalt mit Koks

Handarbeit entbehrlieh macht. Wenn die Maschine mit Überlegung angewendet, wenn die Mechanisierung der Wirtschaftsarbeit sinn- und zweckvoll erfolgt, wenn das kapitalistische Gewinnprinzip vom sozialen Sicherungsprinzip gezügelt wird, wenn jeder Wirtschaftstätige an führender Stelle lernt, dem Allgemein- und Staatswohl verantwortlich zu sein, wenn der Mensch, sein ideelles und materielles Wohl, allem Wirtschaftswollen und -tun mehr gilt als das Gewinnemachen oder das Machtansichreiben — dann kann aus dem technischen Fortschritt ein gewaltiger Naturfortschritt hervorgehen. Und das muß geschehen; denn das erst gibt aller geistigen Erkenntnisarbeit auf technischen Wissensgebieten Sinn und Wert. Geistiges Weiterwollen und Lieferbringen ist nirgends zu hemmen. Das lehrt die Geschichte. Die Technisierung der Wirtschaftsarbeit wird ihren Lauf nehmen, weil es im Willen der Natur liegt. Auch der menschliche Erkenntnisdrang ist ja nichts anderes als ein Naturdrang. Unsere Zeit pocht so gerne auf ihre Geistigkeit und Kultur. Aber über blinde Maschinenförmerei sollte sie immerhin erhaben sein.

Das Maschinenzeitalter tritt offensichtlich in ein neues Stadium der Entwicklung ein. Die Technik wird noch nicht entfernt so gewertet, wie es ihrer gewaltigen um- und neugebildeten Kraft zukommt. So wie bei Fragen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens das Recht und seine gefühlige Grundlage irgendwie eine Rolle spielt, so muß es in Zukunft auch die Technik tun. Die Technik muß in viel höherem Grade eine Angelegenheit des öffentlichen Lebens werden, als es jetzt der Fall ist. Die technische Vernunft wird sogar oft von veralteten Gesetzen in Fesseln geschlagen, im Verwaltungsweisen aller öffentlichen Körperschaften, in der öffentlichen und privatwirtschaftlichen Wirtschaftsarbeit, in der gesamten Wirtschaftsorganisation des Volkes. Die Technik muß in sehr vielen Angelegenheiten des Volkes und Staates die erste leitende und entscheidende Kraft werden. Setzt wird sie günstigstenfalls nebenher zu Rate gezogen. Technische Wissenschaft muß als etwas erkannt werden, was entscheidend dabei mitwirken muß, daß Volkswirtschaft und Volkswirtschaft endlich als ein Ganzes, Einheitliches, Untrennbares gesehen und geregelt werden. Technische Fortschrittlichkeit genügt nicht entfernt für wirtschaftliche Einzelbetriebe, technische Fortschrittlichkeit ist Volkssache, Staatsache, Gesellschaftsache. Das Technische bildet mit dem rechnerischen Kapitalistischen der Wirtschaft, dem menschlichen Sozialen und dem gesellschaftlich Kulturellen eine Einheit.

U. Spp.

Die Gewerkschaften

Redaktion: Siehe auch „Steinlärbeiter“ Nr. 14 und 15.

V.

Der Zweck der Gewerkschaften ist die Regelung und Verbesserung der Bedingungen des Arbeitsverhältnisses. Diese Zweckbestimmung wäre schon weit gefaßt, böte den Gewerkschaften schon reichen Spielraum für eine ausgedehnte Wirksamkeit, dächte man dabei nur an die Regelung und Verbesserung der Bedingungen des Arbeitsvertrages im engeren Sinne für die rund 20 Millionen Arbeiter und Angestellten in Deutschland, für welche die Lohn- und Arbeitsbedingungen die einzige Basis des Lebens darstellen. Aber der Begriff Arbeitsverhältnis ist weiter zu fassen. Die Bedingungen des Arbeitsverhältnisses sind in der gegenwärtigen sozialen Ordnung den Lebensbedingungen gleichzusetzen, die diese Ordnung dem Arbeiter von der Kindheit bis zum arbeitsunfähigen Alter bietet. Und das Bemühen der Gewerkschaften um die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, dieser Lebensbasis für das Volk der Lohnarbeiter, erstreckt sich mithin auf den Gesamtverlauf des Erdenwandels des arbeitenden Menschen. Diese weitergesteckten Ziele der Gewerkschaften werden teils durch eigene Einrichtungen, durch Unterstellungen verschiedenster Art, durch Rechtsschutz in allen Fällen des Arbeitslebens, bringen die Gewerkschaften dem Arbeiter unmittelbar wirksame Hilfe in den Nöten des Daseins und den materiellen Sorgen des täglichen Lebens, und der Umkreis ihrer sozialpolitischen Bestrebungen erstreckt sich vom Mutterchutz bis zur Versorgung der arbeitsunfähigen Alten.

Die Gewerkschaften umschließen mit dieser Tätigkeit das Leben des einzelnen Arbeiters in seiner Totalität, sie geleiten mit ihrem Wirken das Schicksal der Arbeiterklasse von Generation zu Generation. Sie geben damit dem wirtschaftlich Schwachen, der vereinzelt in der Welt des wirtschaftlichen Wettkampfes hilflos dastand, Halt und Zuversicht; sie schufen der Masse, die abseits vom Strom des geschichtlichen Lebens der Nation, nur als Objekt öffentlichen Geschehens, in den Industriequartieren verloren lebte, eine Heimat im Kreise des Berufes; sie ebneten damit den Pfad, auf dem der aus jeder Bindung an Boden und Tradition gelöste Proletarier, der heimatlose Bewohner dunkler großstädtischer Hinterhäuser hinfinden konnte zur Heimat des Volkes.

Erst wer sich die Wirksamkeit der Gewerkschaften in diesem weiten Umfange vergegenwärtigt, begreift ihre tiefe Verwurzelung in der Millionenzahl der werktätigen Bevölkerung. Störungen im Umkreise der gewerkschaftlichen Tätigkeit übertragen sich sofort auf zahlreiche Familien des arbeitenden Volkes und machen sich geltend als gesteigerte Lebensunsicherheit. Die Gewerkschaften bedürfen fürwahr keiner besonderen Einordnung. Sie sind gewachsene Glieder des Volkslebens, mit tausend Nervenfasern organisch gebunden an das Ganze, in ihrem eigenen Dasein auf Gedeih und Verderb abhängig vom Schicksal der Nation. Das haben sie oft bekannt und immer wieder durch die Tat bewiesen.

VI.

Eine besondere Aufgabe der Gewerkschaften ist ihre Sorge für die Arbeitslosen. Auch diese brennende Not teilen sie, indem sie wiederum den inneren Gesetzen ihres Eigenlebens gehorchen, mit dem ganzen Volke. Der Wirkungsbereich der Gewerkschaften gliedert sich — zu allen Zeiten, namentlich aber in dieser Krise mit ihrer Arbeitslosigkeit von unvergleichlicher Größe — in zwei Teilgebiete in die Wirtschaftsbetriebe mit den in ihnen tätigen Menschen und den von den Arbeitslosen bevölkerten Arbeitsmarkt. Die Arbeitslosigkeit trennt die Einheit der Arbeiterschaft in zwei Gruppen mit womöglich widerstreitenden Interessen. Bei freier Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt drängen die Arbeitslosen, die mühsam geschaffene Lohnordnung bedrohend, in die Betriebe. Die Solidarität der Arbeitenden mit den Arbeitslosen ist dagegen eine Selbstverständlichkeit. Sie äußert sich in der Steuerung von Beiträgen zu ihrer Unterstützung. Und durch die kameradschaftliche Hilfe für den Arbeitslosen durch die Unterstellungen der Gewerkschaften und der Arbeitslosenversicherung werden beide Gruppen wieder zu einer Einheit verbunden.

Damit ist dem sozialpolitischen und lohnpolitischen Bestreben der Arbeiterschaft Genüge geschehen. Aber von den Bestrebungen der Gewerkschaften zur Bewirtschaftung des Arbeitsmarktes eröffnet sich ein Blick auf ihre wirtschafts-

1) Theodor Leipart: Leistungen der Gewerkschaften für Volk und Staat. „Gewerkschaftszeitung“ Nr. 8/1933 S. 114.

mischen und neu auftragen! D. Red.), doch sollte man alle notwendigen Verbesserungen oder Umlegungen hiernach ausführen, zumal dadurch keine Mehrausgaben entstehen würden, und auch einmal eine größere, stark befahrene Strecke damit verlegen.“

*

Der Staatskommissar für die Geschäfte des Berliner Stadtbaurates für Tiefbau, Regierungsbaumeister a. D., Dipl.-Ing. Fuchs, ist zur Zeit damit beschäftigt, ein umfangreiches Programm für den Berliner Straßens-, Brücken- und Wasserbau aufzustellen, durch das die in Berlin anfallenden 20 000 Tiefbauarbeiter fortlaufend Beschäftigung finden sollen. Wie der Nachrichtendienst der Stadt Berlin dazu mitteilt, ist es selbstverständlich, daß die gesamten Asphaltstraßen einer genauen Prüfung unterzogen werden. Im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel soll so schnell wie möglich der alte Stampfasphalt durch neue, rutschsichere Straßendecken ersetzt werden. Insbesondere wird hier auch an die Vergebung größerer Straßenausbauarbeiten an die Steinsetzfirmen gedacht. In diesem Zusammenhang ist auch eine Überprüfung der Asphaltunterhaltsverträge vorgesehen. H. Eggw.

Geburtenstreik und Kinderreichtum.

Auf 1000 Einwohner wurden im Jahr 1931 geboren: 16 Kinder in Deutschland, 18 in Frankreich, 22 in der Tschechoslowakei, 25 in Italien, 30 in Polen und 32 in Rußland. Mithin ist der Kinderreichtum in Polen und Rußland doppelt so stark als in Deutschland und erheblich höher als in Frankreich, England und den Vereinigten Staaten. Daß das auf die Dauer zwischen Nachbarländern kein gutes Verhältnis gibt, dürfte be- greiflich sein.

politischen Interessen. Auch sie sind her- zuleiten vom engeren Feld gewerkschaftlichen Wir- kens, der Verbesserung der Bedingungen des Arbeitsverhältnisses. In Übereinstimmung mit dem Wunsche der ganzen Nation muß es das Ziel der Gewerkschaften sein, den Arbeitsmarkt zu entlockern. Im Zuge ihrer Bestrebungen liegt daher eine leistungsfähige, gut beschäftigte Wirt- schaft, die allen Arbeitern lohnende Beschäftigung gibt, allen Volksgenossen eine angemessene Le- benshaltung sichert. Bei diesem Bestreben ist das Augenmerk der Gewerkschaften in gleicher Weise auf den Binnenmarkt wie auf die Ausfuhr, auf die Industrie wie auf die Landwirtschaft und auf ein gesundes Gleichgewicht in der Wahrung der Interessen dieser großen Zweige des deutschen Wirtschaftslebens gerichtet. An der Entfaltung eines kaufkräftigen Binnenmarktes sind sie selbst durch die Lohnbildung aktiv beteiligt; dem Export ihre Aufmerksamkeit, weil er zahlreichen indu- striellen Betrieben in Deutschland Aufträge gibt; in der Landwirtschaft sehen sie den Kunden des Industriearbeiters, den Abnehmer seiner Pro- dukte und den Lieferanten seiner Lebensmittel. In der Region gewerkschaftlichen Wirkens und Den- kens begegnen einander vielartige Interessen ver- schiedener Kreise des Volkes; von der zentralen Aufgabe der Gewerkschaften her breiten sich ihre eigenen Interessen nach allen Seiten aus. Ihre zentrale Aufgabe setzt die Gewerkschaften in Be- ziehungen zu zahlreichen Volks- schichten, die Verfolgung ihres ursprünglichen Zweckes zwingt sie, Lebenskreis und Lebens- bedürfnis dieser Schichten objektiv zu würdigen. Auch von dieser Seite gesehen, zeigt sich die weitreichende Verknüpfung des Wirkens der Gewerkschaften mit dem vielgestaltigen Leben eines großen Wirtschaftsvolkes. Wir wieder- holen: Die Gewerkschaften bedürfen keiner Ein- ordnung. Wie sie der freiwilligen, aus eigenem Entschluß zur Wahrung der Interessen der Arbeiter entsprungene tariflichen Verein- barung mit den Unternehmern stets „den Vor- zug vor Zwangsverträgen“ gegeben haben, so kom- men sie auch jetzt — von ihrem Standort im Umkreise des gesellschaftlichen Lebens aus — frei- mütig erklären, sie seien bereit, auf diesem Wege des freiwilligen Entschlusses „im Sinne einer Selbstverwaltung der Wirtschaft auch über das Gebiet der Lohn- und Arbeits- bedingungen hinaus dauernd mit den Unterneh- merorganisationen zusammenzuwirken“. Und sie

konnten hinzufügen: „Eine staatliche Auf- sicht über solche Gemeinschaftsarbeit der freien Organisationen der Wirtschaft könnte ihr unter Umständen durchaus förderlich sein, ihren Wert erhöhen und ihre Durchführung erleichtern.“ — weil auch für eine in dieser Weise ausgebaute Institution Anknüpfungspunkte in bestehenden Einrich- tungen vorliegen. Wie in den Tarifgemeinschaften die Voraussetzungen für ein Zusammenwirken zwi- schen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer von jeher gegeben waren, so sehen wir im Aufbau des Reichswirtschaftsrates und in den Plänen zur Gestalt regionaler Ge- meinschaftsorgane der Wirtschaft die Ansätze zu einem Zusammenwirken der Staats- gewalt mit den freien Organisa- tionen der Wirtschaft. Andernteils käme ein Aufbau nach solchem Muster, das nicht sklavisch kopiert zu werden brauchte, der Idee einer be- rufsständischen Ordnung, die ebenfalls in der Öffentlichkeit erörtert wird, weit entgegen. Namentlich in einer Zeit, in der immer noch keine volle Sicherung für Bestand und Gedeihen des wirtschaftlichen Lebens besteht, dürfen die Ge- werkschaften den Gedanken, daß gemeinsame In- teressen aller Schichten des Volkes zum Wohle jeder einzelnen Gruppe erstbeste Berücksichtigung verdienen, nicht von sich weisen. Sie erkennen durchaus, daß die Überwindung aller gemein- samen Gefahren für Wirtschaft und Leben der Nation jetzt vordringlichste Aufgabe ist, auch im engeren Interesse der Arbeiter. Sie beanspruchen für ihr Dasein und Wirken im Volksorgan kein Monopol. „Über der Form der Organisation steht die Wahrung der Arbeiterinteressen.“ Jedoch: Eine wahre Gewerkschaft kann sich, wenn sie alle hier auf- gezeigten Aufgaben erfüllen und der Gefolgschaft der Arbeiter bei all ihrem Tun gewiß sein soll, „nur auf freiwilligem Zusammenschluß der Mitglieder gründen, sie muß von den Unterneh- mern ebenso wie von politischen Parteien un- abhängig sein“.

Der Weg der Gewerkschaft seit den Tagen ihrer Entstehung ist der Weg von individualistischer Vereinzelung und Willkür zu organischer Gliederung und Ordnung. Ein Bruch in dieser Ent- wicklung müßte weithin Wirrisis stiften und Lebensunsicherheit verbreiten.

2) Erklärung des DGB. vom 20. März 1933.

Entschädigung der Silikose als Berufskrankheit

Anfang Februar d. J. beschloß der Verwal- tungsrat des Internationalen Arbeitsamts auf seiner 61. Tagung, die Silikose in die Liste jener Berufskrankheiten aufzunehmen, für die auf Grund des internationalen Übereinkommens von 1925 dieselbe Entschädigung zu gewähren ist, wie für Betriebsunfälle. Die endgültige Ent- scheidung wird aber erst auf der Arbeitskonferenz von 1934 erfolgen. Der Rat schloß sich der Auf- fassung der Abteilung für Gewerbehygiene im Internationalen Arbeitsamt an, daß es geboten ist, den in dieser Hinsicht von der Arbeitskonferenz und den Berufsorganisationen der Arbeit- nehmer mehrfach geäußerten Wünschen stattzu- geben, zumal da bereits ausreichende Unterlagen für eine zufriedenstellende Erledigung der An- gelegenheit vorhanden sind. Auch ist es unbestrit- ten, daß die Silikose, eine durch Ablagerung von kiefelsäurehaltigem Staub bedingte Sklerose der Lungen, ebenso leicht feststellbar ist wie das Vor- kommen anderer Berufskrankheiten, für welche die Entschädigungspflicht in vielen Ländern gesetz- lich festgelegt ist. Die Wissenschaft ist sich einig darüber, daß gerade die Silikose deutlicher wahr- nehbare Veränderungen im Lungengewebe her- vorruft als alle anderen Arten von Staub- lungenerkrankungen.

Bis jetzt wurde in 17 Ländern die Silikose hinsichtlich der Entschädigungspflicht den Be- tribsunfällen gleichgestellt. Diese Länder sind: Argentinien, Australien (die Gliedstaaten Neu- südwales, Queensland, Westaustralien, Tasmanien und das Gebiet Nordaustralien), Bolivien, Bra- silien, Bulgarien, Chile, Deutschland, Großbri- tannien, Kanada (die Provinzen Ontario, Que- bec, Alberta und Saskatchewan), Mexiko, Neu- seeland, Schweden, die Schweiz, die Südafrika- nische Union und die Tschechoslowakei. In an- deren Ländern, wie z. B. in Dänemark, sind ent- sprechende Gesetze in Vorbereitung.

In der Umschreibung der entschädigungsberech- tigten Krankheitsformen bestehen weitgehende Ab- weichungen, und es hat den Anschein, daß die Worte „Silikose“ und „Pneumokoniose“ manch- mal ohne Bedachtnahme darauf angewendet wer- den, daß unter der Bezeichnung Pneumokoniose nicht nur die durch Kieselstaub, sondern auch alle

übrigen, durch Staub verursachten Schädigungen der Lungen zu verstehen sind. In australischen und kanadischen Gesetzen wird auch noch die alte unzutreffende Bezeichnung „Bergarbeiterschwindsucht“ gebraucht. Manche Gesetze führen aus- drücklich verschiedene Arten von Staublungen- erkrankungen als entschädigungspflichtig an; so nennt z. B. das mexikanische Gesetz die Anthra- kose der Kohlenbergarbeiter, Kohlenträger, Heizer und Schornsteinfeger; die Silikose der Erzberg- leute, Steinbrucharbeiter, Kalkbrenner, Zement- arbeiter, Keramarbeiter, Schleifer usw.; die Si- derose der Eisenarbeiter; die Tabakose der Tabak- arbeiter und endlich andere Staublungenkrank- heiten der Maler und Reiniger, welche Preßluft verwenden. In der Mehrzahl der Länder ist die Entschädigungspflicht auf die durch Kieselstaub verursachte Erkrankung der Lungen be- schränkt.

Die Gesetze einiger Länder gewähren Anspruch auf Entschädigung nur für schwere Silikose, d. h. im dritten Stadium der Krankheit. Anderswo- ging man von der Auffassung aus, daß vor allem die Verhütung des Fortschreitens der Krankheit wichtig ist, weshalb bereits im Anfangsstadium Entschädigung gewährt und eine „Übergangs- rente“ gezahlt wird, wenn der erkrankte Arbeiter den gefährlichen Beruf aufgeben muß.

Recht verschieden sind die gesetzlichen Bestim- mungen auch in bezug auf ihren gewerblichen Geltungsbereich. Zum Teil hat das seinen Grund darin, daß die Gewerbe, in denen eine Gefähr- dung der Arbeiter durch Silikose besteht, in den einzelnen Ländern nicht die gleichen sind.

Zur Frage der Ergänzung des internationalen Übereinkommens über die Entschädigung von Berufskrankheiten empfiehlt deshalb auch das Internationale Arbeitsamt, die Bezeichnung der Berufe, auf die sich die Entschädigungspflicht bei Silikose beziehen soll, der Gesetzgebung der Staaten zu überlassen.

Einige wenige Gesetze führen nur die Krank- heitsformen an, für die Entschädigung zu zahlen ist, ohne die unter die Entschädigungspflicht fal- lenden Gewerbe oder Berufe zu nennen. Das trifft zu in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile und der Schweiz.

Zahlen aus der Krankenversicherung im Jahre 1932

Die Zeitschrift des „Hauptverbandes deutscher Krankenkassen“ veröffentlicht foeben interessante Zahlen über die Mitgliederbewegung und den Krankenstand der Krankenkassen im Jahre 1932. Diesen Zahlen kommt um deswillen besondere Bedeutung zu, als sie viel früher erscheinen, als irgendwelche amtliche Statistiken.

Der Mitgliederstand der Krankenkassen ist in den letzten Jahren unaufhörlich gesunken. Beson- ders verschärf hat sich dieser Mitgliederchwund im Jahre 1932. Während im Jahre 1929 noch 22,418 Millionen Versicherte gezählt wurden, sank die Zahl im Jahre 1931 (31. 12.) auf 18,922 Millionen. Am Jahresluß 1932 wur- den nur noch 17,523 Millionen Mitglieder ge- zählt. Hiervon entfallen auf die

Ortskrankenkassen	10 961 992
Landkrankenkassen	1 603 812
Betriebskrankenkassen	2 440 353
Innungskrankenkassen	440 398
Knapfschaftliche Kassen	531 740
reichsgefegliche Kassen zusammen 15 978 295	
Versicherte bei Ersatzkassen	1 545 662
überhaupt Versicherte	17 523 957

Seit 1929 haben demnach die Kassen etwa 5 Mil- lionen Mitglieder verloren. Der jetzige Mit- gliederstand gleicht etwa dem des Jahres 1914. Daß sich dieser Rückgang katastrophal auf die Einnahmen auswirkt, darauf braucht wohl nicht erst hingewiesen zu werden. Von den Mitgliedern der reichsgefeglichen Kassen entfallen auf: ver-

sicherungspflichtige 81,3%, arbeitslose 12,6% und versicherungsberechtigte Mitglieder 18,7%.

Ebenso wie die Zahl der Mitglieder, so bewegt sich auch der Krankenstand (Zahl der arbeits- unfähigen Kranken) rückläufig. Im Durchschnitt des Jahres 1931 betrug bei sämtlichen Kassen die tägliche Krankenziffer 646 885. Es sind dies 3,2% des Mitgliederstandes. Im Jahre 1932 ging diese Zahl auf 503 963 (2,7% des Mit- gliederstandes) zurück. Die Krankenziffer ist dem- nach erfreulicherweise noch mehr gesunken, wie die der Mitglieder. Die eingangs erwähnte Zeitschrift bemerkt hierzu: „Im ganzen zählten also die Kassen im verfloßenen Jahre durchschnittlich 140 000 arbeitsunfähige Kranke täglich weniger als im Jahre 1931. Seht man das tägliche Krankengeld im Durchschnitt mit 1,80 RM. an, so würde die Ersparnis für die Kassen aus dem niedrigeren Krankenstand gegenüber dem Vor- jahre etwa 90 Millionen RM. ausmachen. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Tatsache nicht wenig dazu beigetragen hat, das finanzielle Gleichgewicht der Kassen ohne Beitragserhöhung zu bewahren.“ Während die Ersatzkassen den niedrigsten Krankenstand zu verzeichnen hatten, war er bei den knappschaftlichen Kassen am höch- sten. Der Krankenstand ist ferner auch in den einzelnen Jahreszeiten ganz verschieden. Der höchste Stand ist im allgemeinen im Februar festzustellen. Weiter sei erwähnt, daß sich die Tatsache weiter bemerkbar, daß Frauen verhält- nismäßig mehr erkranken als Männer.

Die Unfallversicherung im Jahre 1932

Das Reichsversicherungsamt veröffentlicht foeben seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1932. Derselbe enthält auch interessante Angaben über die Tätigkeit der Unfallversicherung im verfloße- nen Jahre.

Zur Durchführung der Versicherung bestanden 66 gewerbliche und 39 land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaften. Hierzu kommen noch 491 Ausführungsbehörden der Länder, Gemeinden usw. Bei den gewerblichen Genossenschaften waren 1 123 158 Betriebe mit 9 622 304 Personen ver- sichert, bei den landwirtschaftlichen Genossenschaf- ten dagegen in 4 605 300 Betrieben 14 054 000 Versicherte. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß in Deutschland sowohl nach der Zahl der Betriebe als auch nach der der Beschäftigten die Landwirt- schaft überwiegt. Bei den Ausführungsbehörden wurden 1 805 370 Versicherte gezählt. Hiernach waren rund 25,5 Millionen Personen gegen Un- fall versichert. Nach den vorläufigen Schätzun- gen dürfte sich der Aufwand der Versicherung im Berichtsjahr auf etwa 330 209 500,— RM. be- laufen. Im Vorjahre (1931) wurden 420 151 300,— RM. aufgewendet, so daß eine Verminderung um etwa 90 Millionen RM. ein- getreten ist. Die Kosten des Jahres 1932 verteilen sich auf: Entschädigungen 273 817 500,— RM., Unfallverhütung 7 246 000,— RM., Verfahrns- kosten 10 499 000,— RM., Finanzdienst 4 811 000 RM., persönliche Verwaltungskosten 27 143 500 RM., sächliche Verwaltungskosten 6 692 000 RM.

Die Zahl der gemeldeten Unfälle sank von 964 150 im Jahre 1931 auf 808 170 im Jahre 1932. Die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle hat sich von 134 151 im Jahre 1931 auf 85 935 ermäßigt. Fälle von Berufskrankheiten wurden 6493 an- gezeigt, von denen 1711 zu einer Entschädigung führten.

Ein besonderer Abschnitt ist der Unfallverhütung gewidmet. Die Aufstellung der Normalunfall- verhütungsvorschriften nimmt ihren Fortgang. Bei 64 der 66 gewerblichen Genossenschaften sind 466 technische Aufsichtsbeamte beschäftigt. Bei den 39 landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften wur- den 108 Aufsichtsbeamte gezählt. Von den Be- amten der gewerblichen Genossenschaften wurden 68 710 Tage auf Betriebsbesichtigungen und Un- falluntersuchungen verwendet. Über die Erfolge dieser Besichtigungen enthält der Bericht leider keine Angaben.

Interessant sind die Angaben über die Recht- sprechung auf dem Gebiete der Unfallversicherung. Die Zahl der zu bearbeitenden Streitfachen im Spruchverfahren (Rekurse) betrug 21 700. Von diesen Fällen fanden 11 154 ihren Abschluß. Durch Urteil endeten 3391 Streitfälle, der Rest wurde durch den Vorsitzenden allein erledigt. Von den durch Urteil erledigten 3391 Rekursen wurden 2006 zurückgewiesen; es handelt sich hierbei um 1641 Rekurse, die von den Versicherten eingelegt waren, und um 365 Rechtsmittel der Versiche- rungsträger.

Gegen das Denunziantentum

Die deutsche Reichsregierung hat in dem „Ge- setz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ einschneidende Maßnahmen für die Beam- ten, Angestellten und Arbeiter, die im Dienst des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der öffent- lich-rechtlichen Körperschaften, der Sozialversiche- rung und in den von der öffentlichen Hand be- herrschten Betrieben stehen, getroffen. Danach können Beamte entlassen werden, die seit Novem- ber 1918 in das Beamtentverhältnis eingetreten sind oder die für ihre Laufbahn vorgeschriebene übliche Vorbildung oder Eignung nicht besitzen. Diese sogenannten „Parteibuchbeamten“ müssen aus dem Dienst entlassen werden. Ein Anspruch auf Wartegeld, Ruhegeld oder Hinterbliebenenver- sorgung steht ihnen nicht zu. Die zweite Gruppe umfaßt die Beamten, die nicht arischer Abstam- mung sind. Arische Abstammung wird dann nicht als vorhanden angesehen, wenn einer der vier Großelternteile nicht arisch ist. Diese nicht arischen Beamten müssen in den Ruhestand versetzt werden. Ausnahmen sind vorgesehen. Die dritte Gruppe von Beamten umfaßt diejenigen, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie „jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“. Im Gegenatz zu den „Parteibuchbeamten“ und den „Nicht- ariern“ besteht aber hier keine Pflicht, sondern nur die Möglichkeit, diese Beamten aus dem

Dienst zu entlassen. Wohlbedacht, diese Bestim- mungen gelten nicht nur für Beamte, sondern auch für Angestellte und Arbeiter, die im öffentlichen Dienst stehen. Erfreulicherweise hat der Reichsminister Dr. Göring in einer Rede vor den nationalsozialistischen Betriebszellen in Berlin dem Denunziantentum eine nicht mißzuver- stehende Antwort erteilt. Der Minister erklärte:

„Das folgenschwere Gesetz darf nicht dazu füh- ren, daß jeder glaubt, seine persönlichen In- stinkte hier walten lassen zu dürfen, seine persön- liche Rache zu kühlen, weil er böse mit einem vielleicht von der Schulbank her war, daß er ihm nun eins ausmischen kann. Ich weiß, in diesen Tagen kommen sie zuhauf, die Denunzianten, da kommen sie und klagen an, den oder jenen, meist aus Konkurrenzneid heraus, weil sie selbst diesen Pflaß haben wollen, oder weil er ihnen unbequem ist. Deshalb wird er verfehmt, angehängelt und denunziert. Wer denunziert, der zeichnet sich selbst schon am besten damit. Wer offen hervor- tritt und sagt ‚Ich klage an‘, der wird erhört wer- den, der wird auch stehen zu seinem Wort, offen, und nicht wie die andern, die von hinten herum, schmutzig, nicht gesehen, den anonymen Brief ab- schicken. Das sind Denunzianten, die meist von vornherein die Lüge proklamieren.“

Es wäre zu wünschen, wenn diesen Worten des Ministers gemäß verfahren würde.

Aus der westdeutschen Steinindustrie

Wer an den Ufern des Rheines und anderer Ströme spazierengeht, sieht vielfach festgefügte Zyklopenmauerwerk aus der Tiefe des Stromes bis zur Uferhöhe emporwachsen. Diese kühnen Uferbefestigungen bestehen vorwiegend aus Ba- salt. Als Kind glühender Urzeiten findet man ihn an vielen gebirgigen Stellen des westdeut- schen Landes. Hier wurde er schon vor zwei- tausend Jahren von den Römern gebrochen. Im Mittelalter diente bereits Basalt zur Errichtung herrlicher Bauwerke. Als dann die moderne Wirt- schaft mit ihrer gewaltigen Verkehrstechnik her- aufzog, wurde dieses harte Gesteinsmaterial ein universales Baumittel. Man verwendet es an Gebäuden, für Uferbefestigungen, für den Stra- ßenbau, für die Bettung der Schienenstränge. Große und kleine Kapitalbesitzer haben die Stein- brüche aufgekauft und zu ihrem Privateigentum gemacht. Aus vielen, ehemals selbständigen Stein- arbeiter wurden Lohnarbeiter, die für das Wohl der Aktionäre ihre Lebenskraft opfern.

Ein beachtenswerter Teil dieses Steinkapitalis- mus bildet zunächst die Basalt-Aktien- gesellschaft in Linz am Rhein. Mit einer Million Mark Aktienkapital trat sie 1888 ins Leben. Im Jahre 1928 betrug das Aktien- kapital 24 000 000 Mark. Die Gesellschaft be- sitzt im Rheinland, im Westerwald, in der Pfalz und anderswo zahlreiche Basalt- und Granit- brüche, die alle technisch hochmodern ausgebaut sind. Um das früher unverkäufliche Feinmaterial ebenfalls verwerten zu können, wurden Kunst- steinfabriken errichtet. Da für die Wirtschaft- lichkeit der Steinbetriebe die Transportfrage ent- scheidend ist, hat die Basalt-Aktiengesellschaft sich eigene Bahnanlagen mit rund 500 km Gleis- länge zugelegt.

Ein großer Konkurrent der Basalt-Aktiengesell- schaft ist die fast gleichnamig lautende Dolerit- Basalt-Aktiengesellschaft in Köln. Sie wurde erst 1921 gegründet und gliederte sich im Jahre 1923 den Firmen Saronia, Bonn, und Westerburger Basaltwerke G. m. b. H., Bonn, durch Fusion an. Die Gesellschaft besitzt zwölf große Steinbrüche und Basaltwerke, die täglich 4000 Tonnen Kleinschlag, Splitt und Pflastersteine erzeugen können. Überall in den Betrieben sind neuzzeitige Schotterwerke eingebaut worden. Auch können die zum Kunststraßenbau und zu Straßenoberflächenteerungen notwendigen Splittsorten hergestellt werden. Die Ver- frachtung der Pflastersteine und der in den Schotterwerken hergerichteten Mengen Kleinschlag sowie Splitt erfolgt vom Betrieb aus durch Seilbahnen, Förderwagen zu eigenen Eisenbahn- anschlüssen. Falls Lieferung per Rheinschiff mög- lich ist, werden die Steinmaterialien auf den eigenen ausgedehnten Lagerplätzen der Gesellschaft in Ballendar am Rhein umgeladen. Das Kapital des Unternehmens betrug 1928 4 500 000 Mark.

Die neue Bilanz vom Jahre 1932 weist allerdings ein anderes Gesicht auf. Das Aktien- kapital steht nur mit 1 646 120 Mark zu Buch und steckt in den verschiedensten Produktions-

mitteln. Die Grundstücke verkörpern ohne Bau- lichkeiten einen Wert von 186 000 Mark, die baulichen Anlagen von 488 000 Mark, die Wohn- gebäude von 35 000 Mark. Die Steinbrüche selbst hat man mit 800 000 Mark bewertet, die Stein- bruchmaschinen mit 475 000 Mark. Daneben gibt es Bahnanlagen im Werte von 284 000 Mark, eine Zersplittanlage mit 33 000 Mark, ein Ma- schinen- und Ersatzteillager mit 76 000 Mark. Das sonstige Betriebsinventar schätzt man in der Bilanz auf 22 000 Mark, während ein Auto von 2000 Mark auf 1000 Mark abgeschrieben wurde. Die Büroeinrichtung steht sogar mit einer Mark zu Buch. An Beteiligungen besitzt die Dolerit-Aktiengesellschaft nur 4500 Mark. Das Umlaufvermögen hat die Höhe von 142 328 Mark und besteht aus:

9 896 Mark Betriebsmaterialien,
41 930 Mark Warenbestand,
2 254 Mark Wertpapieren,
83 234 Mark ausstehenden Forderungen für Wa- renlieferungen,
1 790 Mark für sonstige Kundendienstleistungen,
3 223 Mark für Kassenbestand.

Die gesamte aktive Bilanzsumme beträgt 2 546 798 Mark. Aus der Passivseite der Bilanz ergibt sich, daß ein Fünftel dieser Summe aus Bankschulden besteht. Ferner beanpru- chen die Herren Direktoren und Auf- sichtsratmitglieder neben ihrem son- stigen Einkommen nicht weniger als 78 016 Mark. Obwohl man dauernd über die „wahnwitzig hohen Sozialabgaben“ klagt, sind diese für die gesamte Arbeiterschaft um 18 000 Mark geringer als die Vergütungen für die Doleritherrn. Gleiches gilt von den Steuern, die nur 43 503 Mark betragen. Bei den Ab- schreibungen hat man ungefähr den zehnten Teil des Aktienkapitals erneuern können. Darüber hin- aus ist durch verschiedene Fonds ein gutes finan- zielles Füllpolster mit großen Reserveguthaben ge- schaffen worden. Durch Hinzuziehung der Düssel- dorfer Treuhand-Gesellschaft Altenburg & Lewes AG. konnte man den versteuerbaren Reingewinn außerordentlich niedrig halten. Er beträgt nur 1 264 Mark.

Die Abnehmer der Dolerit-Basalt-Aktiengesell- schaft und der Basalt-Aktiengesellschaft bestehen vorwiegend aus westdeutschen Reichsbahnbehörden, aus Provinzialbehörden, aus Stadtverwaltungen, aus Kreisverwaltungen, aus Beton- und Straßen- bau-Firmen. Wo sich aber Kommunen eigne Steinbrüche zugelegt haben, werden sie bekann- tlich von dem privaten Steinkapitalismus heftig bekämpft.

Die neuen Arbeitsbeschaffungspläne mit ihren hunderten Millionen für Wegebau und Wasser- strassen dürften auch dieser Steinindustrie von Nutzen sein. Hoffentlich verstehen es die Stein- arbeiter, durch umfassen den gewerk- schaftlichen Zusammenschluß sich bessere Löhne und angemessene Arbeitszeit zu sichern. StH.

Die Arbeitslosigkeit im Steinarbeiterverbande Ende Februar und März 1933

Von 100 Mitgliedern waren arbeitslos

Berufsgruppe	Ende März	Ende Februar
Steinarbeiter . . .	58,9	73,0
Steinfejer . . .	73,7	93,3

Auf die einzelnen Landesarbeitsamtsbezirke verteilt sich die Arbeitslosigkeit wie folgt:

Landesarbeitsamtsbezirk	Insgesamt März: Febr. u. S.	Steinarbeiter März: Febr. u. S.	Steinfejer März: Febr. u. S.
Rheinland . . .	86,5 : 89,4	87,0 : 89,7	81,5 : 91,9
Ostpreußen . . .	83,5 : 95,0	68,8 : 86,9	95,7 : 98,3
Westfalen . . .	79,1 : 90,2	56,3 : 84,2	92,6 : 94,2
Brandenburg . . .	73,6 : 90,0	72,0 : 84,6	71,3 : 92,8
Hessen	73,2 : 80,5	69,0 : 74,5	85,4 : 98,1
Pommern	70,9 : 95,1	53,8 : 84,6	76,9 : 98,2
Niederachsen . . .	68,9 : 84,9	62,3 : 79,4	74,6 : 90,3
Bayern	67,3 : 77,5	66,4 : 76,4	81,5 : 95,7
Mitteldeutschland	66,3 : 82,8	59,8 : 74,4	76,2 : 93,6
Südwestdeutschland	65,7 : 81,7	66,2 : 81,1	40,0 : 96,2
Nordmark	64,2 : 83,1	63,5 : 77,0	64,6 : 86,7
Schlesien	51,7 : 63,1	46,9 : 54,9	72,8 : 97,3
Sachsen	50,5 : 78,0	49,1 : 76,5	63,4 : 89,9
Reichsgebiet . . .	62,9 : 78,5	58,9 : 73,0	73,7 : 93,3
1932	80,7 : 87,2	78,6 : 84,6	86,0 : 93,7
1931	67,1 : 75,3		
1930	48,4 : 59,0		
1929	32,8 : 76,7		
1928	8,4 : 16,8		

Wie aus vorstehender Tabelle ersichtlich ist, hat die Frühjahrsbelegung wie alljährlich so auch im diesjährigen März in den zur Steinindustrie gehörigen und in den mit ihr in Verbindung stehenden Berufen eingesezt. Ende März dieses Jahres waren von 100 Mitgliedern 17,8 weniger arbeitslos als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen sind also auch für den gewerkschaftlichen Wiederaufschwung in ihren Anfangsstadien bereits vorhanden. Nun kommt es auf den tatkräftigen Willen der Mitglieder an, die gewerkschaftlichen Überlieferungen auch den neugeitlichen Verhältnissen entsprechend zu pflegen und weiter auszubauen. Auch im neugeordneten Staate wird die Gewerkschaftsbewegung einen wesentlichen Faktor im Dienste am gesamten Volke bilden können. Deshalb erwächst auch allen Mitgliedern die Pflicht, keine Unterbrechung in den Leistungen und Gegenleistungen des Verbandes eintreten zu lassen, sondern nach wie vor für seine Mehrung und Stärkung einzutreten. Das Prinzip der Gegenseitigkeit, das Eintreten des Starken für den Schwachen, des in Arbeit stehenden für den arbeitswilligen aber arbeitslosen Kollegen, des Gesunden für den Kranken, des Arbeitsfähigen für den Invaliden, wird stets Geltung behalten und einen wesentlichen Bestandteil der kulturellen Entwicklung bilden. Wie immer sich daher die Zukunft gestalten möge, die in den Gewerkschaften organisierte Selbsthilfe darf nicht versagen, sie muß nach wie vor zum Wohle des gesamten Volkes beitragen.

oft jahrelang dauerten, von den verschiedensten Orten her Arbeiter hinzugezogen waren. Sicherlich hatten sich unter diesen auch Angehörige des Baugewerbes befunden, das wir in der Umgebung von Como bereits zur Zeit der Langobardenherrschaft im sechsten Jahrhundert nach der Tradition der römischen Zünfte organisiert sehen: die magistri Comacini mit ihren Gesellen und Gehilfen, die im eigenen Lande nach festem Vertrag Neubauten oder Reparaturen übernahmen und sich dafür in Verbände organisiert hatten, die nach einer festen, obrigkeitlich bestimmten Tare arbeiteten. Auch außer Landes erstreckte sich ihre Tätigkeit; mit ihren Gehilfen stellten sie sich bei Großbauten auch in deutschen Ländern als Werkleute dem Bauleiter zur Verfügung und blieben als Landfremde in enger Fühlung untereinander. Hier liegen vielleicht die Anfänge der Steinmeßbrüderchaften; aber vorbildlich sind später auch die geistlichen Bruderschaften gewesen. Maurer und Steinmeßen sind zu der hier geschilderten Zeit Wanderhandwerker, aber sie stehen in vollen Ehren und Ansehen.

Die Anfänge des Großbetriebes in deutschen Ländern standen ebenfalls unter fremdem Einfluß und in Verbindung mit Bau-, Salinen- und Bergwerksanlagen. Ihr Charakteristisches ist die durchgreifende Arbeitsteilung bei einheitlicher, alles vorsehender und anordnender technischer Leitung. Eine Andeutung über solche gibt die Notiz über den Bau der Mainzer Brücke beim Mönch von St. Gallen, daß diese ganz Europa in gemeinsamer, aber wohlverteilter Arbeit vollendet habe. Wir schließen notwendig auf einen Bauunternehmer, der den Riß entwarf, die Berechnungen machte, zur Ausführung von überall die Bauleute heranzog und die Oberaufsicht führte. In Verbindung mit solchen Großbauten, wie sie namentlich für die Zeit Karls des Großen und seiner nächsten Nachfolger vielfach bezuget werden, standen Hilfsbetriebe unter eigener Verwaltung, Steinbrüche, Ziegeleien und Kalkbrennerien. (Schluß folgt.)

Aus den Zahlstellen

Hodenau. In diesem Jahre blickt die Zahlstelle Hockenau auf 35 Jahre des Bestehens zurück. Vor mehr als 35 Jahren wurde im Hockenauer Sandsteingebiet der gewerkschaftliche Gedanke unter den Steinarbeitern wach. Waren es auch anfänglich nur die Steinmeßen, so erkannten doch auch nach und nach die Brecher und Hilfsarbeiter, daß nur durch die gewerkschaftliche Organisation den Unternehmern in Form höherer Löhne etwas abzurufen ist. Zeugen dafür sind die vielen Lohnbewegungen und Arbeitsstellenlungen, die durch den Zentralverband der Steinarbeiter mit Erfolg durchgeführt wurden. So kam es noch kurz vor Kriegsbeginn zu einem 14-wöchentlichen Lohnkampf, der nur eine äußerst geringe Lohnzulage brachte. Während des Weltkrieges wurde die Zahlstelle vorbildlich weitergeführt. Im Bereich der Zahlstelle fanden bis 1914 durchschnittlich 200 Steinarbeiter Beschäftigung. Das verarbeitende Material fand auch in allen Teilen Deutschlands Verwendung und wurde wegen seiner Härte und seinem Korn bevorzugt an Kirchen, Schlössern und Kunstbauten. Zu erwähnen ist der Breslauer Dom. So wie das Material auch gesucht und verwendet wurde, so schwer ist es gesundheitlich zu bearbeiten. Das beweist die Zahl der verstorbenen Kollegen in der kurzen Zeit nach 1919. Es sind 25, die der Tod frühzeitig dahingerafft hat, einer davon durch Betriebsunfall, einer durch Freitod, die anderen durch Staublung und Lungentuberkulose. Nach Kriegsende wurde die Arbeit wieder aufgenommen, ebenso die regere gewerkschaftliche Tätigkeit. Eine hundertprozentige Zugehörigkeit zum Verbande war zu verzeichnen. Alle Lohnbewegungen standen unter der Führung des Bauleiters und des Bunzlauer Bezirks und brachten Erfolg. Die Krise brachte auch den letzten Bruchbetrieb zum Erliegen, so daß im Hockenauer Sandsteingebiet nur noch 2 Grabsteingebäude vorhanden sind. Die Verbandsmitglieder sind von der Krise hart getroffen, zum Teil muß auswärts Arbeit gesucht werden oder sie sind zum Teil auf Fürsorge angewiesen. Wir hoffen und wünschen, daß nach übermünder Krise auch das Sandsteingebiet wieder Belegung findet.

Die Steinbearbeitung in Deutschland

entwickelte sich bereits im frühen Mittelalter aus einer zuerst in den Klöstern geübten Kunst zu einem hochachtbaren Handwerk. Zahlreiche, uns erhaltene herrliche Bauwerke legen davon Zeugnis ab. Nach dem Aufkommen des Steinbaues in Deutschland nahm dessen Verbreitung zuerst von den Gotteshäusern, Stiftsgebäuden und Fürstentümern aus, die unter Leitung von Geistlichen, anfangs durch italienische oder gallische Maurer, später durch einheimische, oft auch wieder klösterliche Kräfte ausgeführt wurden. Das Kloster sorgte für die berufliche Ausbildung der Leiter solcher Steinbauten nach römischer Überlieferung und nach dem Lehrbuche des Vitruvius, es entstanden förmliche Bauhöfen, und derjenige, der nach jenen Vorschriften einen Bau zu entwerfen und auszuführen verstand, wurde, anspielend auf den Titel des Vitruvianischen Buches de architectura, mit der Bezeichnung architector oder architectus geschmückt. So wenig aber verstand die Zeit den eigentlichen Sinn dieses Wortes, daß sich seine älteste Verdeutschung an tectum (Dach) anlehnte; erst später traten Übertragungen hervor, die den Beruf besser bezeichneten und zum Teil auf die alte heimische Bauweise zurückgriffen. Nebenbei zeigte sich eine ehrende Verdolmetschung, die dem gelehrten Geistlichen galt. Und wir kennen in der karolingischen und nachkarolingischen Zeit auch nur geistliche Baumeister, selbst für steinerne Profanbauten. Wie Karl der Große eine Kirche erbaute, übertrug er die Ausführung einem Abte, nachdem er von allen Ländern diesseits des Meeres Meister und Werkleute aller Künste dieser Art berufen hatte. Die ausführenden Bauleute sind für die frühesten Steinbauten zwar von fremd her verschrieben, aber es muß sich an ihnen doch bald auch ein Stamm von einheimischen gebildet haben, der nicht nur die Bebauung, Schichtung und Verbindung der

Mauersteine lernte, und die ursprünglich römischen, hierbei verwendeten technischen Ausdrücke in sein Deutsch umformte, sondern auch nach und nach zur künstlerischen Bearbeitung feinerer Bauteile, Säulen, Frieße, Konsolen und Gesimse, gelangte. Dem Stande nach waren sie nicht bloß geistlich, sondern es fanden sich auch weltliche Elemente, und mit der Zeit sogar vielleicht vorwiegend unter ihnen, als Stamm eines beruflichen Handwerks, das mit der Zeit, abgesehen vom Kunstgewerbe im Edelmetall, den ersten Rang bekleidete. Der schlichte Arbeiter, der nur die vorher bereiteten Steine fugte und schichtete, führte den fremden, aber verdeutschten Namen murari; er war wohl auch imstande, selbständig eine Mauer von Bruch- oder Feldsteinen aufzuführen, aber seine Arbeit war nicht immer einwandfrei. So heißt es bei der Nachricht über den Einsturz einer Mauer in Hersfeld: „Aber nicht bloß von schlichten Mauern wird unsorgfältig gebaut, selbst bei den Kaiserbauten in Sachsen.“ Dagegen wurde bei den besseren, künstlerisch geschulten Gewerksgenossen das Behauen des Bausteines durch den Namen hervorgehoben, indem der letztere, althochdeutsch meizo, mezo oder mezzo, verdeutschend stein-meizo, stein-mezzo, stein-mezzo neben stein-meizil, stein-mezil, meizan abhauen, behauen, tritt. Beide Bezeichnungen, Maurer und Steinmeß, gingen bisweilen durcheinander; im allgemeinen aber wurde der Bedeutungsunterschied gewahrt, so daß der erstere es nur mit der Ausführung des Schusses und Umfassungsgemäuers zu tun hatte, während die künstlerische Gestaltung ausschließlich dem Steinmeßen vorbehalten blieb. Diese sehen wir im späteren Mittelalter zu eigenartigen Bruderschaften zusammengeschlossen. Die Reime dazu müssen notwendig in frühe Zeiten hinaufreichen und waren natürlich gegeben da, wo für die Ausführung der Bauten, die

Brüderchaft - Verbandsammlung

Die Brüderchaften waren die älteste Art des Zusammenschlusses von Kameraden. Es scheint aber bei jenen Zusammenkünften der Brüderchaften nicht immer sehr solide gewesen zu sein. So mußte der, der Bier verschüttete, daß man es mit dem Fuße nicht bedecken konnte, zwei Artige zahlen, und wer einen Bruder schlug oder ihn ausschalt, hatte Buße zu zahlen. Wer ein ehrenrühriges Schimpfwort gebrauchte, wurde sogar ausgeschloffen.

So ist es bei uns heute allerdings nicht. Aber in einem scheint man damals doch eine strengere Auffassung gehabt zu haben. Wer nämlich eine Zusammenkunft der Kollegen veräuerte, der wurde mit einer Mark Wachs bestraft.

Es war eine Ehrensache der Brüderchaft, daß jeder an den Zusammenkünften teilnahm. So, wie es bei den Germanen die Pflicht jedes Freien war, an der Versammlung zur Rechtsprechung teilzunehmen. Von Urbeginn an steckte in unserm Volke ein ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein und ein solidarisches Pflichtgefühl.

Die Laueht, die sich heute bei manchem gegenüber dem Ruf des Verbandes zur Teilnahme an der gewerkschaftlichen Zusammenkunft zeigt, widerspricht dem eigentlichen Wesen unseres Volkes. Das große Erleben, das diese empörende Zeit für uns alle bedeutet, sollte für jeden auch eine Besinnung sein auf die Aufgaben, die wir gegenüber der Gewerkschaftsversammlung haben, da hier eine der Wurzeln unseres solidarischen Bewußtseins ist.

Steglich-Schöneberg. Ende Februar fand in Steglich, Fichtestr. 4, bei Martin eine gut besuchte Versammlung des Unterbezirks Steglich-Schöneberg statt. In dieser schilderte der Kollege Martens in ausführlicher Weise die Lage im Bezirk sowie die Arbeitsaussichten für das kommende Jahr. Besonders betonte er, daß die Entlohnungsmöglichkeiten bei der Steinfejergruppe durch die verschiedenen Notverordnungen außerordentlich zahlreich seien, so daß vielfach die Beschäftigten nicht wissen, zu welchem Lohn sie Arbeit verrichten. Er forderte von den Kollegen sofortige Benachrichtigung des Ortsbüros für den Fall, daß untertarifliche Löhne angeboten werden. Da die Arbeiten aus dem Papen-Programm in Berlin zum größten Teil noch nicht ausgeführt sind, ist es notwendig, daß jede neue Baustelle der Ortsverwaltung sofort bekanntgegeben wird. Nachdem noch der Stand der Tarifverhandlungen besprochen war, nahmen in der Aussprache die Kollegen Döring, Lenski, Müller, Klar und Schock das Wort. Alle forderten einmütig, daß mit den Lohnkürzungen Schluß gemacht werde und allen Abbaubestrebungen der schärfste Widerstand entgegengesetzt werde. Eine zeitgemäße Verkürzung der Arbeitszeit wurde ebenfalls von allen Kollegen gefordert. Im Schlußwort ging Martens auf die Ausführung der Diskussionsredner ein und versprach alles einzufügen, um den Wünschen der Kollegen gerecht zu werden. Er betonte dabei, daß es Pflicht aller Kollegen sei, sich der Organisation wieder anzuschließen.

Steinlied

Bist ja nur ein kleiner Stein,
Bist ja nicht die ganze Welt:
Aber dennoch, lieber Stein,
Auf dir steht die Menschenwelt.

Du bist Funke, bist die Kraft,
Die als Schöpfer alles schafft.
Du bist heute — du bist morgen —
Bist der Blitz durch Rauch und Sorgen.

Steinern bist du: große Hand,
Neubau für das Heimatland.
Und hüfst dich nur als kleiner Stein,
Das Große will bescheiden sein.

dm.

Die Steinmeßen von Reims

Hier leben wir im Jahre des Herrn, im Jahre 1311, in der guten alten Bischofsstadt Reims, sie ist die Hauptstadt der Grafschaft Champagne. Dieses Jahr 1311 ist für unser Reims ein Jubeljahr, ein Freudenjahr — in einhundertjähriger Arbeit haben wir die Kathedrale von Reims in ihren Hauptteilen vollendet. Wir: das ist die Bauhütte von Reims! Wir: die Steinmeßen und die Mörteler, wir sind in diesem Jahre 1311 die Umseierten. Aus Nichts haben wir ein Wunderwerk aufgebaut — aus Nichts: das heißt, aus dem unbeachteten Fels des Argonner Waldes haben wir zu Ehren Gottes unsern gotischen Dom mitten in die alte Stadt Reims hingestellt. In diesem Jahre 1311 sind wir Steinmeßen von Reims die Helden der Stadt. Unsere Arbeit ist Ruhm und Ehre.

Da steht er, unser Dom, mit seiner strahlenden Fassade, die 500 Statuen sind Symbol des menschlichen Lebens. Bürger und Bürgerin, Heilige und Kämpfer, Hseten und Kaufleute, Krieger und Handwerker — all ihr Willen und tieferes Trachten, den Sinn ihres Seins schlugen wir in Stein. Aber 500 Statuen an der Fassade der Kathedrale von Reims. Jetzt machen wir uns an die nächste Arbeit, an die Vollendung der Türme, vorläufig sind sie noch Stümpfe, der Dom hat noch keine Arme, aber wir werden ihm die steinernen Arme aufrichten: daß er hochhebe in die blauen Lüfte, der Sonne entgegen — die Kreuzblume am Gipfel des Doppelgürtels. Die Kreuzblume auf dem Weltenthaus Gottes —

in dem alles Menschliche gotisch rein auftritt, um sich im höchsten Punkte zu begegnen. Die Gemeinschaft alles Menschlichen endet in der Kreuzblume am Götter: unter Blauluft und Sonne. Der Mensch liebt und ehrt die Schöpfung: zu ihrer Schönheit strebt er in steinerne Gebilde aufwärts.

200 Ellen hoch soll jeder Turm werden. — Bitte: tut einen Blick in das Innere der Kathedrale. Ein gedämpftes heiliges Licht umfängt uns, her von den schmalen Seitenfenstern. Die große Rosette der Hauptfassade aber wirft einen bunten Glanz ins innere gedämpfte Licht, Glasmalerei — durchs Langschiff fliegen bunte Lichtvögel. Dreischiffig ist unsere Kathedrale, 200 Ellen lang ist innen der Dom — und 100 Ellen hoch. Mächtige Pfeiler tragen die strebenden Gewölbe. Hinten glüht das Gold des Hochaltars. Das Querschiff unseres Domes ist 100 Ellen breit — Seitenaltäre sinnen stille mit roten Lichttaugen. Aber 100 steinerne Heilige schreiten zur Nachtzeit durch den summenden Dom — tagsüber sind sie schweigender Stein. Sinnbilder.

Reims ist durch unsere Kathedrale das Ziel vieler Pilgerscharen geworden, aus Francien und aus Germanien kommen die Schönheitslucher — unser bauliches Wunder aus Stein zu sehen. Und in unserer Kathedrale werden die Könige Franciens gefalbt und gekrönt: gefalbt mit dem Die aus der Ampulla Santa Remensis, die einst von einer Taube vom Himmel herabgebracht wurde. Die Pilger knien vor diesem wunderbaren steinernen Dkruz.

Reims — die Kathedrale. Anno 1311. In ihren Hauptteilen vollendet. Begonnen Anno 1211. Da ist noch ein anderes steinerne Wunderwerk in Reims, aus der Römerzeit, die Porta Mars, der Triumphbogen der römischen Eroberer. Reims war zur Römerzeit die Hauptstadt der Provinz Campania. Die Ureinwohner des Landes waren Kelten, vom Stamme der Remenser. Rom zerschmolz vor der Sonne der Zeit — nach Rom kamen andere Eroberer über das Volk der Remenser: die Franken, vom Strome der Völkerwanderung aus Osten hergetrieben. Im Jahre 496 taufte der Bischof Remigius von Reims den Frankenkönig Chlodwig. Reims war Bischofsitz. Im Jahre 813 tagte in Reims ein Konzil unter dem Vorsitz des großen Frankenkönigs Charlemagne: Karl der Große. Karl setzte Grafen ein, neben dem Bischof — die Grafen von Champagne, der alten römischen Provinz Campania.

Karl starb — sein Weltreich zerfiel. Im Jahre 843 kam die Grafschaft Champagne mit Reims an Westfranken. Ein neues Königreich entstand: Francien. Und heute, im Jubeljahre 1311, herrscht über Francien unser König Philipp der Schöne. Der Graf von Champagne ist Philipps Lehnsmann.

Anno 1311. Reims umseiert seine Steinmeßen: die Bauhütte, die Gilde der Bildhauer und Architekten und Mörteler. Der König selbst hat die Bauhütte der Steinmeßen geehrt — Philipp der Schöne gab unserer Bauhütte einen Freibrief auf eigene Gerichtsbarkeit, die Bauhütte ist eine straffe Organisation der Steinarbeiter. Wir haben eigene Schulen, unsere Lehrlinge werden in der Baukunst und in der Plastik zeichnerisch und statisch unterrichtet. Mit achtzehn Jahren tritt der Lehrling in die Bauhütte ein, er legt einen Schwur ab: die zu erlernenden Künste für jedermann geheimzuhalten. Sechs Jahre lernt der junge Bauhütler — mit dem Schlägel beginnt er, mit Zirkel und Zahl schreitet er vorwärts: hinein in die Welt der Architektur und Plastik. Auch mörteln muß er lernen, um Großes zu erreichen — muß er im Kleinsten beginnen.

Nach Beendigung der Lehrzeit soll der junge Steinmeß wandern — mit Empfehlungsbriefen der Reims' Bauhütte. Die Gilde der Steinmeßen beschränkt sich nicht auf die Stadt Reims — die Bauhütten sind internationale Genossenschaften: mit Sigen in Francien, Germanien, Italia und in Britannien. Wir sind Freischläger und Freimaurer — wir bauen der Welt ihre Dome, zur Ehre Gottes, zur Verinnerlichung der Menschen. Die Kirche bezahlt uns. Die Kirche erhebt ihren Zehnten von den Früchten der Äcker und Weinberge — aus diesen Geldern bekommt die Bauhütte ihren Anteil. Neben den Tuchwirkern sind die Steinmeßen die Basis des wirtschaftlichen Reims. Und in Kriegszeiten ziehen die Steinmeßen mit dem Schlägel als Waffe ins Feld — so im Jahre 1290, gegen die Raubritter des Argonner Waldes: die Stadt Reims säuberte die Handelswege nach Köln, Mainz und der nordischen Hanse: Reims säuberte die Bölkerstraßen von dem Raubrittergeschmeiß. Tuchwirker, Steinmeß, Schmied und Metzger marschierten an der Seite der söldnerischen Stadtknechte, den Hellebardiern und Armbrüßlern. Freiheit dem Handel!

Reims in der Champagne. Die Champagne ist

doppelt — die laufige Champagne ist arm: Kreide und Steppe, wandernde Schafherden, sie geben die Wolle für die Tuchwirker. Dann ist da die goldene Champagne — das Weinland, goldener Wein von Reims geht an alle Fürsten- und Bischofshöfe. Tuch und Wein, unser Reichtum. Und Stein — unsere Religiosität, unser Glaube an das Schöne. Schön sind die Formen. In der Bilderei ist der Mensch die Hand Gottes. Unsere Kathedrale.

Anno 1311. Im Rathaus zu Reims. Der Graf von Champagne überreicht im menschengelächelten Festsaal den Gildenmeßtern der Steinmeßen den Freibrief König Philipps: Eigene Gerichtsbarkeit den Genossen der Bauhütte. Und der Erzbischof von Reims überreicht im Namen des Papstes den Steinmeßen einen silbernen Lorbeerkranz, den Dank seiner Heiligkeit aus Avignon, Dank für die einhundertjährige Arbeit an der Kathedrale — und Aufmunterung zur Vollendung des Domes. Seine Heiligkeit der Papst residiert in der Provence, in der Stadt Avignon, er ist ein Gegenpapst. Philipp der Schöne lebt mit Roma in Krieg — wegen weltlicher Machtfragen, Philipp hat sich selbst einen Papst eingesetzt, erst das Schwert und der Handel — und dann die Kirche. Eine neue Zeit — die Zeiten der kirchenunterwürfigen Karolinger waren vorbei. Der Adel drängte den Klerus beiseite.

1311 im Festaal des Rathauses zu Reims. Ehret die Gilde der Bauhütte. Der erste Schöffe der Stadt Reims verliest ein Pergament: „Der silberne Lorbeerzweig unserer Steinmeßen, von seiner Heiligkeit in Avignon gestiftet: wird von Stund an ins Stadtwappen von Reims aufgenommen!“ Reims, sein Wappen — oben Gold, die goldene Champagne, unten weiß — die Kreide, im weißen Felde der silberne Lorbeerkranz der Steinmeßen. Aus Mischelkalk fleg der stolze Bau, die Kathedrale.

Laßt die Zimeln und Flöten und die Pauken und die Hörner triumphieren — das Jahr 1311 ehrt die Kunst, vivat die Bauhütte — und Gottes Segen zur menschlichen Vollendung.

Ihr Weinküfer im Festaal des Rathauses von Reims — schlägt den Fassern die Eichenhähne ins Spundloch — laßt den goldenen Wein schäumen und fließen und krähen — zur Jubelfeier der Bauhütte. Und dann, ihr Flötenbläser und ihr Pauker — spielt auf zum fröhlichen Reigen, die Tüchter der Steinmeßen wollen wirbeln und tanzen. Gebt auch der Jugend ihr Recht! md.

Aberholt und doch wissenschaftlich: Die Politische Zentralkommission der NSDAP...

Der kommissarische Oberbürgermeister Dr. Reimann-Grone in Essen betonte bei seinem Amtsantritt...

Das Reichskabinett hat den 1. Mai zum „Tag der deutschen Arbeit“ erklärt. Das bedeutet zweierlei...

Auf Grund des Artikels IV des Gesetzes über Betriebsvertretungen und über wirtschaftliche Vereinigungen vom 4. April 1933...

Das Reichskabinett beschloß die Wiedereinführung von Ehrentiteln, Orden und Ehrenzeichen.

Die 30-Stundenwoche in USA. Der Arbeitsausschuß des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten...

Die Not der Frau. Die Menschen sind den schweren Nöten der Zeit nicht in gleicher Weise gewachsen.

Neubaumieten. In einem Artikel der für „eine erneute Senkung der Neubaumieten“ eintritt...

337 000 Arbeitslose weniger vom 16. bis 31. März 1933, nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Im Inland zeigen sich die Auswirkungen der verschiedenen Notstandsprogramme insbesondere dadurch...

Namentlich in den einzelnen Gemeinden ist eine ganze Flut von Bauprojekten aufgetaucht, um überall die finanziellen Vorteile des Notprogramms auszuwerten zu können.

Auch eine große Anzahl von Brückenbauten befinden sich unter den baureifen Plänen, so drei große Rheinbrücken...

Das Ausland steht in vielen Fällen hinter diesen lebhaften Ausbauplänen nicht zurück. So hat z. B. die argentinische Regierung...

Auch Jugoslawien will sein bereits früher aufgestelltes Straßenbauprogramm in vollem Umfang durchführen.

Wer von einer Aufgabe auf das tiefste ergriffen ist, der erlebt sie in sich als Zwang.

„Es“ drängt dann in uns. So bringt die Sprache dieses Geheimnisvolle in uns zum Ausdruck.

Es sind die Tiefen in uns, die an die Wurzel des Lebens rühren. Wenn es in uns will, dann gilt uns das persönliche Leben nichts.

So wird das Opfer zur Freude und der Kampf zur letzten Lebenspflicht. Vor uns liegt das Ziel.

Ohne dieses innerliche Muß geht es nicht. Der Gewerkschaftskampf kann seine Aufgabe nur erfüllen, wenn er aus einer starken, glaubenden, wollenden Seele heraus gestaltet.

Nicht jeder hat solch gewerkschaftliches Erleben gehabt. Die Zeit mit ihrem Elend zerstreute so manche Menschenseele.

Rund zehn Millionen Reichsmark für Arbeiten im Rheinland sind im Rahmen des Sofort-Programms des Reichskommissars für die Rheinprovinz von der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten bewilligt worden.

4,5 Millionen Reichsmark für Arbeiten in Westfalen sind aus dem Sofort-Programm des Reichskommissars für die Provinz Westfalen bisher bewilligt worden.

Neubaumieten. In einem Artikel der für „eine erneute Senkung der Neubaumieten“ eintritt...

Bei Betrachtung des Problems der Neubaumwohnungen — und diese Frage ist heute tatsächlich zu einem Problem geworden — wird oft vergessen, daß heute 15 Prozent der deutschen Bevölkerung in Wohnungen wohnt, die nach 1924 errichtet worden sind.

Wie sehr das Einkommen der breiten Massen der Angestellten und Arbeiter in den letzten Jahren gesunken ist, braucht an dieser Stelle nicht dargestellt zu werden.

Die Einkommensminderung beträgt zwischen 25—30 Prozent. Von ihr sind aber die Arbeitnehmer in viel stärkerem Maße betroffen, als in Neubaumwohnungen wohnen, als die Altwohnungsinhaber.

Das Ausland steht in vielen Fällen hinter diesen lebhaften Ausbauplänen nicht zurück. So hat z. B. die argentinische Regierung vor einigen Wochen ein Gesetz verabschiedet...

Verfleißene Berufswünsche. Wer mit 14 Jahren die Schule verläßt, ist nicht immer imstande, den richtigen Beruf zu wählen.

spannen, und da kam die gewerkschaftliche Seele in uns zu kurz. Es war schon so, wie von Hoffensthale es einmal ausgesprochen hat...

Es ist, von geschichtlicher Höhe betrachtet, ein Ereignis im Befreiungskampfe des Volkes, daß wir heute nicht nur Probleme erörtern, sondern zugleich von solch geschichtlich notwendigem Erleben durchdrungen sind.

Laßt dieses Erlebnis werbend wirken! Es soll auch in den anderen zittern, wenn es in uns zittert. Sie sollen ahnen, was wir ersehen.

Wenn wir so erleben, wie heute, dann will am gewaltigsten die Idee in uns. Laßt dieses Leben der Idee in der Masse heute alle spüren!

vielen Fällen zeigt sich der Berufswunsch instinktmäßig, und solcher Berufswunsch „ist sicher nicht immer der unbedingt richtige“.

Eine vollständige und gesicherte Harmonie von innerem Schaffensbedürfnis und wirtschaftlicher Existenz ist im Kapitalismus der heutigen Zeit schwer möglich.

Die Bewegung der Lebenshaltungskosten in einzelnen Ländern. Gegenüber dem Höchststand der Lebenshaltungskosten in den Jahren 1928 bzw. 1929 ist in fast allen Ländern eine beträchtliche Senkung eingetreten.

Neue Bücher und Zeitschriften

Der „Volksfunk“ versucht in seinen Heften durch neuartige Programmanordnung möglichst allen Wünschen gerecht zu werden.

Reichs-Herbergverzeichnis 1933. 21. Ausgabe. 475 Seiten. Herausgegeben vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen...

100. In normalen Zeiten gilt darüber folgendes: In Notwehr handelt es sich um einen anderen einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff abwendend.

R. G. Das Armenrecht kann zu jeder Zeit entzogen werden, wenn sich ergibt, daß eine Voraussetzung der Bewilligung nicht vorhanden war oder nicht mehr vorhanden ist.

Steinmetz. Befinden sich die Eltern in dieser Lage, so sind sie ihren minderjährigen unverheirateten Kindern gegenüber verpflichtet, alle verfügbaren Mittel zu ihrem und der Kinder Unterhalt gleichmäßig zu verwenden.

Adressenänderungen

- 3. Gau: Dresden I. Vorf. und Kass.: Hans Christoph, Dresden-Leuben, Stephensonstr. 3, II.
8. Gau: Steinach. Vorf. und Kass.: Christian Luthardt, Berggasse 12.
10. Gau: Cassel. Vorf.: Andreas Thomas, Tajanhoffiedlung, Hebbelstr. 86.

Bekanntmachungen aus den Zahlstellen, Bezirken und Gauen

Erneut abgeschlossen wurden die Sächsischen Landestarif für Sandstein, Grabmal und Marmor.

Unsere Verbandszeitung „Der Steinarbeiter“ ist seit dem 8. April (Nr. 11 bis 14 in einer Ausgabe) wieder erschienen.

Änderungen in der Stückzahl des „Steinarbeiter“, entsprechend der örtlichen Mitgliederzahl, meldet man möglichst sofort der Versandstelle.

Örtliche Reiseunterstützung, also aus Lokalmitteln, wird nur noch in wenigen Zahlstellen des Verbandes geleistet.

Im Mitgliedsbuch ist immer derjenige Wochenbeitrag fällig, der dort im Beitragsfeld so nummeriert ist, wie der wöchentliche „Steinarbeiter“.

Anzeigen

Rilasterhämmer aus bestem Schweißstahl Rammen, Brechstangen und sämtl. Werkzeuge für den Straßenbau liefert auch nach außerhalb Otto Teske, Berlin N 31, Brunnenstraße 82

Die Bezugsquelle für alle Literatur des In- und Auslandes ist für jeden unserer Be...kollegen und seinen Angehörigen die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Be lin 5 14, Inselstraße 6 a. Man wende sich deshalb im Bedarfsfalle vertrauensvoll an die genannte Adresse

Gestorben

- Häselich (Sa.). Am 20. März der Schleifer Hermann Tesch 61 Jahre alt. 17 Tage krank. Begräbnis am 21. März der Pfarrermeister Martin Prinetner, 73 Jahre alt, 3 Monate krank, Althaus.
Striegau. Am 4. April der Brecher August Mai, 70 Jahre alt, Altersschwäche.
Münster (Hessen). Am 6. April der Steinseger J. M. Ostericher, 43 Jahre alt, Rippenentzündung.
Würzburg. Am 6. April der Steinseger Friedr. Kraus, 53 Jahre alt, 4 Monate krank, Lungentuberkulose.
Dresden. Am 6. April der Kammer Richard Kunzmann, 52 Jahre alt, 9 Monate krank, Magenkrebs.

Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Siebold, Verlag Ernst Winkler, betrie in Leipzig. Druck: Hugo Günther & Co., Leipzig D 5, Kirchstraße 4